

WARUM ANTIFEMINISMUS?

Vortrag zum 1. Internationalen Antifeminismus-Treffen, am 30. 10. 2010
in Zürich

Sehr geehrte Freunde, es ist nicht gerade gewöhnlich, Menschen in einer Umgebung begrüßen zu dürfen, deren Grundmotivation sich durch ein so schönes Wort wie "Antifeminismus" ausspricht. Aber es ist äußerst beglückend!

Willkommen also auch meinerseits heute hier, zu diesem 1. Antifeminismus-Treffen!

Wir haben in den letzten Jahren erlebt, wie die sogenannte Geschlechterdebatte, die bis dahin nichts anderes als ein feministischer Monolog war, etwas von dieser Eigenschaft verlor und durchlässig auch für Positionen wurde, die eine durchaus kritische Hinterfragung des feministischen Einflusses in der Gesellschaft erlaubten.

Die ersten Männer, die den feministischen Monolog störten, waren keineswegs Antifeministen – nicht unbedingt. Würden wir die Beweggründe dieser ersten Opponenten des Feminismus andeuten wollen, müßten wir von "Betroffenen" sprechen.

Das waren Männer, die sich allmählich organisierten, um gemeinsame Erfahrungen mit dem männerfeindlichen Umgang gewisser Behörden gemeinsam zu bewältigen. Es waren ausgegrenzte Väter, abgezockte Scheidungsoffer und Unterhaltszahler, die aus ihrer Betroffenheit heraus und mit dieser Betroffenheit am Nacken handelten.

Erst später erfuhr ihre Bewegung eine Verstärkung, die aus Männern und auch einigen Frauen bestand, die nicht vom Feminismus betroffen waren, nicht direkt, nicht in ihrer persönlichen Biographie.

Es waren Menschen, die durch Beobachtung aus eigenem Interesse, aus Intuition und Wachsamkeit erkannten, daß sich ein Geist in der Gesellschaft breit machte, der ungut war, und etwas völlig anderes als *das* etablierte, was er anfangs als seine Zielsetzung angab.

Aus dem Ziel Gleichberechtigung entfaltete sich Positive Diskriminierung; die gezielte Aufwertung und Würdigung der Frau brachte eine hemmungslose aber an Häme kaum zu überbietende Entwertung und Herabsetzung alles Maskulinen; Rechte und Pflichten wurden aufgemischt und einseitig frauengerecht neu verteilt.

Diese Beobachter, die nicht-betroffenen Männer, konnten sich aufgrund gerade ihres Freiseins von persönlicher Belastung auch weiteren Gebieten als den familienrechtlichen widmen und stellten Fragen über Zustände etwa in der Bildung, im Gesundheitswesen, in der Darstellung des Mannes in den Medien, in den geschlechtsspezifischen Handlungsweisen in Politik und Kultur überhaupt.

Diese allgemeine Perspektive erlaubte, ja sie bot es geradezu an, den Feminismus nicht an ein einzelnes Symptom zu binden, sondern als generelles Phänomen, als Zeitgeist, als Mainstream zu begreifen. Diese allgemeine Perspektive war es übrigens auch, die die Notwendigkeit einer Interessenvertretung der Männer auf allen gesellschaftlichen Gebieten deutlich machte.

Trotz gewisser Diskrepanzen bei der Behandlung der Frage, inwieweit man den Staat überhaupt bei einer Regelung des Geschlechterverhältnisses einbeziehen sollte, verschmolzen im Laufe des vergangenen Jahrzehnts die Anliegen und Aktivitäten der betroffenen mit denen der nicht-betroffenen Feminismusbeobachter und –kritiker zusammen, und bildeten eine erste Schiene der neuen Debatte.

Wir können sie die Männerrechtlerschiene nennen.

Während derselben Zeit nämlich machte sich auch eine andere Schiene - wenn auch nicht ganz ohne gemeinsame Berührungspunkte - bemerkbar. Sprachen wir bei der ersten als von der der Männerrechtler, möchte ich diese zweite mit den "Männerkrislern" besetzen.

Die Männerkrisler verkünden die "Krise des Mannes". Und das tun sie mit sehr unterschiedlichen Begleitgefühlen: Da gibt es welche, die reine Schadenfreude darüber an den Tag legen, und sogar mit dem Untergang des Mannes als biologische Spezies frohlocken.

Es gibt aber auch andere, die eine Krise der Männer (politisch korrekter: "der Kerle") als Grund angeben, um – ähnlich wie die Männerrechtler – männerspezifische Forderungen an die Politik zu stellen.

Es ist immer sehr bunt, wie Männerkrisler ihre Männerkrise belegen. Ein Gemisch aus biologischen Gründen und angeblichen Nachteilen der herkömmlichen männlichen Sozialisation wird fast immer gleichlautend wie ein Mantra herunterexerziert.

("Bereits im Mutterleib benachteiligt..." heißt es da, "danach von Kindersterblichkeit stärker bedroht... später in der Schule weniger anpassungsfähig... bekommen schlechtere Noten... gehen nicht zum Arzt, sterben früher... Das vermeintlich starke Geschlecht schwächelt..." – wer kennt die Sprüche nicht.)

Doch nicht nur aufgrund dieser Mängel soll dem Mann geholfen werden.

Geholfen werden soll ihm viel mehr, damit er jene kultur-evolutionären Prozesse endlich auch spürt und durchlaufen möchte, die ihm der Feminismus vorschreibt. Sonst ist er, anders als die Frau, ein Auslaufmodell der Evolution, ein zurückgebliebener, halbentwickelter Neandertaler, und hier sei eben die Politik gefragt und die frühkindliche Erziehung.

Daß sich der Mann gar nicht so sehr in Krise befinden kann, denn schließlich scheitert nicht er ständig daran, Frauendomänen zu erobern, sondern umgekehrt, das sagt unseren männerfreundlichen Männerkrislern leider wenig bis gar nichts.

Gar nichts scheint ihnen auch zu sagen, daß Frauen an ihren "alten Rollenklischees" viel stärker noch hängen als Männer, wie jedem elementar intelligenten Menschen allein in der Betrachtung einer Wand mit Frauenzeitschriften sofort klar werden müßte, oder beim Besuch eines Handwerkermarktes, einer jeden Kosmetik-Abteilung im Kaufhaus.

Die Männerkrisler sind in aller Regel ehemalige Ganz-Feministen, die heute nur Halb-Feministen sein möchten, weil sie zwar vor ihrem Gewissen und vor ihrer Vernunft nicht mehr umhin kommen, die Mißstände zu beachten, die der Feminismus verursacht hat, zugleich aber nicht erkennen wollen oder unter den Zwängen ihrer politischen Identität nicht erkennen dürfen, daß die Mißstände des Feminismus seinem Wesen entsprechen.

Daher soll die damit verbundene Mißlage der Männer ihnen selbst angelastet, als Krise des Mannes umgedeutet werden, anstatt als Krise des Systems.

In Deutschland hat sich diese Gruppe mittlerweile und zum Glück unter die Fittiche der Frauenministerin begeben, um sich von da aus als eine Art quasi verbeamtete Männerbewegung zu inszenieren, und das paßt dann auch wieder gut.

Was nun den Feminismus betrifft, ist zu sagen, daß er während all dieser Zeit ziemlich ungeschoren blieb.

Die Männerrechtler tasteten ihn nicht so gern direkt an, weil sie nicht die Staatsdoktrin eines Staates angreifen konnten, von dem sie etwas erbitten wollten. Die Männerkrisler ohnehin nicht, denn das sind ja in der Regel selbst Feministen, die die aufkommende Protestbewegung der Männer in genehme Rahmen eindämmen wollen, oder aber diffamieren.

So blieb es bisher bei einem unausgesprochenen Konsens, wonach der Feminismus nicht berührt werden darf, sondern höchstens einige Verfehlungen bei seiner Anwendung.

Wir wollen uns daher heute mit der Frage befassen:

Welche gesellschaftspolitische Strukturen wurden durch den Feminismus geschaffen, und sind diese *akzidentielle und vermeidbare* oder *essentielle und unweigerliche*, sozusagen natürliche Erzeugnisse des Feminismus?

.....

Von Strukturen – das wissen wir – spricht auch der Feminismus viel.

Es erbieht sich sogar für den Anfang, uns auf einen Begriff aus dem feministischen Kontext zu beziehen: "Strukturelle Diskriminierung".

Mit "strukturellen Diskriminierungen" meinen Feministen Diskriminierungen, die so den gesellschaftlichen Strukturen innewohnen, daß man sie nicht auf Anhieb als Diskriminierungen erkennt: Die "gläsernen Decken" etwa, die Frauen daran hindern sollen, Chefpositionen zu besetzen. Nur ein Beispiel.

Es ist natürlich sehr praktisch für eine Emanzipationsbewegung, sich auch auf Formen von Diskriminierung beziehen zu können, die so leicht niemand sieht.

Was aber sieht jemand, der Strukturen nicht nach dem Unsichtbaren untersucht, sondern sie ungezwungen betrachtet?

Er sieht schon mal als erstes, daß die gesellschaftlichen Strukturen keineswegs dort aufhören, wo die Geschlechter stehen. Die Strukturen umfassen auch den Staat und seine Instanzen.

Wer also von struktureller Diskriminierung spricht, aber den Staat mit seinen verschiedenen Systemen, Ressorts und Institutionen nicht als eventuellen Hersteller einer solchen in Betracht zieht, der verheimlicht Strukturen.

Und dazu hat der Feminismus besten Grund. Denn wo immer dieser seinen Siegeszug feiern konnte, hat er nichts anderes getan, als Staat und Gesellschaft bis in die Mentalität hinein umzustrukturieren.

Doch diese neuen Strukturen werden von ihrem Schöpfer, dem Feminismus, im Disput ausgeblendet. Das Strukturschema wird *halbiert*. Es fehlen gerade diejenigen Strukturen, die der Feminismus selbst erzeugte und durchsetzte, die ihm aber komischerweise nicht "strukturell" genug zu sein scheinen.

Lassen Sie uns jetzt das Prinzip oder die Formel anschauen, nach welcher der Staatsfeminismus (denn nur dieser interessiert uns eigentlich) seine Strukturen anlegt:

Es geht ja dabei bekanntlich um die Emanzipation der Frau vom? Mann! Der Emanzipationsbegriff also, der seit der Aufklärung als allgemeiner Prozeß für den gesamten Menschen fungierte, wurde vom Staatsfeminismus nur für die eine Hälfte der Menschheit, die Frau, reserviert.

Eine *zweite Halbierung* also! Es wird nicht nur eine Hälfte der Strukturen ausgeblendet, sondern auch eine Hälfte der Emanzipation oder Befreiung.

Nun übernimmt ja diese halbe Emanzipation, die Emanzipation der Frau bekanntlich? der Staat!

Dieser Staat aber, der die Frauen von den Männern befreien zu müssen glaubt, ist derselbe, an den auch die Männer einen etwaigen Anspruch auf Befreiung stellen würden, sollten sie einmal eine solche Option wahrnehmen müssen. Ihre Emanzipation aber oder ihre Befreiung wäre sicher keine Befreiung vom anderen Geschlecht, von der Frau, sondern, so kennen wir es aus dem Fall der Wehrpflicht, so kennen wir es aus dem Kampf der Väterrechtler: eine Befreiung von eben diesem selben Staat, der die Frauen von den Männern befreit!

Hinzu kommt, daß die Emanzipation der Frau Staatlichkeit und Paternalismus fördert. Denn mit seinem Verlangen nach immer neuen Gesetzen, Maßnahmen, Maßregelungen und Interventionen auf allen Entscheidungsebenen privater und öffentlicher Art à la Gender-Mainstreaming, mästet der Feminismus den Staat, während der Männerprotest Deregulierung assoziiert.

Und Staaten lieben bekanntlich ihre Fülle! So lernten sie schnell auch den Feminismus zu lieben.

Und so wurde für sie, die Staaten, die Befreiung der Frau zum lukrativen Anliegen, die Gesuche des Mannes, sein Anspruch auf gerechte Behandlung dagegen uninteressant bis hinderlich beim Aufhäufen von immer mehr Staatlichkeit.

In diesem Modus entstanden Strukturen, die allmählich sehr bizarre Formen annahmen. Prekäre Fronten entstanden in einem Dreiecksdrama zwischen Mann, Staat und Frau, das bereits alle Voraussetzungen zu erfüllen droht, um einmal ziemlich böse zu enden.

Es wurde immer kühler das Verhältnis des Staates zum Mann: Manche Parteien haben das intuitiv sehr verinnerlicht. Es gibt Parteiprogramme regierungsrelevanter Parteien, in denen Sätze wie "Die Würde der Frau ist unantastbar" vorkommen, oder "Wer die menschliche Gesellschaft will, muß die männliche überwinden."

In alldem wird nicht nur ein Kollaborationsverhältnis zwischen Staat und Feminismus sichtbar. All das verkehrt zudem jeden Begriff von Emanzipation. Denn plötzlich ist alles staatliches Konzept und somit Bevormundung. Eine Bevormundung eben, die sich gern Emanzipation nennt.

Wie konnte es dazu kommen? Wie konnte ein so wesentlicher Begriff abendländischer Befreiungskultur wie der Begriff Emanzipation einen solchen Schiffbruch erleiden? Das geschah, weil er dem Feminismus anvertraut wurde.

So sehen also die "Strukturen" aus, in die das gesellschaftspolitische Geschehen vom Feminismus gelenkt wurde.

Unseren Schwestern aus dem Feministinnenlager also, die uns so oft und liebevoll auch zu "ihrer" Emanzipation einladen, möchten wir "nein – danke!" sagen. Wir wollen uns unsere Emanzipation holen. Und diese ist, wonach sie heißt.

Nun kommen wir zum zweiten Teil unserer Frage, ob diese Entwicklungen das unweigerliche Ergebnis einer genuinen Wirksamkeit des Feminismus sind, oder eher eine Art Betriebsunfall.

Im Jahr 2005 gründeten linke Feministinnen in Schweden eine eigene Partei, die sie die Feministische Initiative nannten.

Dabei trennten sie sich von einem einst sehr erfolgreichen Bündnis. Denn innerhalb einer Parteienzusammensetzung aus Linken, Sozialdemokraten und später auch Grünen war es ihnen gelungen, ein feministisches Ziel zu erreichen, das bereits in den siebziger Jahren des vergangenen Jahrhunderts anvisiert worden war:

Die Unterbindung der Prostitution bei Strafbarkeit nicht etwa der Anbieterinnen einer verbotenen Ware, der Prostituierten also, sondern des Freiers, des Konsumenten allein.

Diesen Versuch, den zu ahndenden Tathergang in einem Sinn zu definieren, der nicht die objektive Beteiligungs- und Verantwortungsstruktur beachtet, sondern das Geschlecht, dürfen wir als Vorstoß in eine ganz bestimmte Richtung sehen, die ich einmal den "Übergang von der politischen... Diskriminierung des Mannes zu seiner allgemeines-ethischen Verleumdung als Spezies" genannt habe.

Die schwedischen Feministinnen trennten sich von ihren Parteien in der erklärten Absicht, einen weiteren Vorstoß in dieser Richtung starten zu wollen. "... offenbar reichlich stimuliert" schrieb' ich damals darüber, "nachdem sie - bei der Durchsetzung der einseitigen Kriminalisierung des Freiers im Fall von Prostitution - am Blut des getroffenen Rechtsstaates riechen konnten, planen sie als Nächstes nichts Geringeres als die ethisch-rechtliche Zerschlagung des Mannes, die gesetzlich manifestierte a priori Bestrafung des männlichen Geschlechts: Gefordert wird eine Männersteuer!"

Ich möchte zwischendurch erwähnen, daß diese Forderung einer besonderen Heranziehung des Mannes durch eine Männersteuer nach meiner Erinnerung, ohne allerdings das heute mit Quellen belegen zu können, hier in der Schweiz früher noch als in Schweden gestellt worden war. Ich glaube, seitens der Grünen.

Das ist deswegen von gewisser Bedeutung, weil ebenso hier in der Schweiz – im Jahr 2008 – Haushalts-Untersuchungen, die sogar von gender-feministischer Seite veranlaßt wurden, um mehr "Benachteiligungen" der Frauen aufzudecken, ergaben, daß der schweizerische Staat und seine Kassen-"Strukturen" täglich etwa 50 Millionen von Männern erarbeitete Franken in die Frauen-Alimentations-Töpfe des Sozialsystems Schweiz transferiert. Das macht zwischen 15 und 20 Milliarden pro Jahr!

Eine zusätzliche Forderung nach einer Männersteuer in diesem Licht hilft, die Boden- und Maßlosigkeit des feministischen Anspruchs richtig würdigen zu lernen.

Die Argumentation der Schwedinnen wiederum beruhte nach den Worten der ehemaligen Linken-Chefin und späteren Chefin der Feministischen Initiative, Gudrun Schyman, auf dem enormen Problem der Gesellschaft "angesichts der männlichen Gewalt gegen Frauen", die Kosten verursache, für welche – wörtlich: - "die Männer... als Gruppe Verantwortung zu übernehmen haben."

"Wir verdanken es dem Feminismus allein", kommentierte ich damals auf maskulist.de, "daß noch in der heutigen Zeit Personen im Kreise westlicher Politik geduldet werden müssen, deren Demokratieverständnis so defekt ist, daß sie in Parlamenten mit Sätzen wie den obigen Gudrun Schymans herausragen dürfen.

Männer also und Frauen sollten sich hier als Gruppen gegenüberstehen – nicht als Personen oder Individuen. Das heißt, der Mann, der Gewalt anwendet, und der, welcher sich gegen diese einsetzt und dabei womöglich sein Leben oder seine körperliche Unversehrtheit riskiert, sie beide sollen gleichermaßen belastet werden, weil sie dem gleichen Geschlecht angehören. Ebenso absurd: Die Frau, die Gewalt anwendet oder

absichtlich intendiert, wird aufgrund ihrer Biologie der Gruppe zugerechnet, die keine Gewalt verursacht. Bestraft wird also nicht die Tat, sondern das Geschlecht."

Und während in Schweden von den Politikerinnen diese Forderungen gestellt wurden, erdreistete sich die Präsidentin einer staatlich subventionierten Frauenorganisation, Ireen von Wachenfeldt, "alle Männer" als Tiere, Maschinen und wandernde Dildos öffentlich zu beleidigen.

Wieso kommen Feministinnen, die einmal an Macht gebracht worden sind, dazu, solchen Rassismus verwandten Mißbrauch ihrer Macht gegen das andere Geschlecht zu ersinnen?

.....

Die Antwort auf diese Frage wird uns näher auch an die Antwort unserer Leitfrage bringen, ob nämlich diese Verstrukturierung der gesellschaftlichen Realität dem Feminismus innewohnt, oder ob sie versehentlich stattfand.

Die kranke Ikone des Feminismus, Valerie Solanas, die sich Konzentrationslager für Männer erträumte, zählte zu ihren Nettigkeiten aus ihrem Werk "Manifest zur Vernichtung der Männer" auch den Spruch: "Jeder Mann weiß in seinem tiefsten Innern, daß er ein Stück Scheiße ist."

Wir wollen es im Gegenzug nicht auch so hoch anschwellen lassen. Aber den folgenden Gegensatz leisten wir uns allemal: "Jede Feministin weiß in ihrem tiefsten Innern, daß alle Macht und alle Freiheit, die sie erhält, nur eine Konvention ist, die durch den Willen der Männer aufrechterhalten wird."

Nirgends gibt es die "starken Frauen", wo nicht vorher der Mann die politische und kulturelle Disposition dazu bereitet hatte, solche hervorkommen zu lassen. Noch nirgends konnte sich die Frau gegen den Willen des Mannes emanzipieren.

Die schwedischen Feministinnen bekamen als Feministische Initiative bei den Wahlen 2006 keine Macht. Mit dem Ausscheiden aus ihrer alten Parteienlandschaft katapultierten sie sich in ein Abseits von 0,68% ! Dies trotz prominenter Unterstützung ihres Wahlkampfes durch den aus den USA eingeflogenen weltberühmten Hollywood-Altstar Jane Fonda.

So in etwa hatte es auch DER MASKULIST ein Jahr zuvor vorausgesagt. Nur die feministische Zeitschrift EMMA wollte ihnen bis zu 25% Wählerstimmen zutrauen und brüstete sich über die Chefin der neuen Partei mit einem Untertitel, der selbst vor dem vernichtenden Wahlergebnis als Witz durchgehen könnte: "Warum die populäre Feministin, die so beliebt ist wie Prinzessin Victoria, eine Frauenpartei gegründet hat und die Parteien Angst vor den Wahlen 2006 haben."

Was in der EMMA stand, nachdem sich die 'populäre und so beliebte Feministin' mit 0,68% abspeisen lassen mußte, hatte ich nicht weiter verfolgt.

Aber es bleibt ein Phänomen, daß *noch nie* eine Frauenpartei entstand, ohne von den Frauen gänzlich ignoriert zu werden. Ist das etwas anderes als ein weiterer Beleg unserer These über die Unfähigkeit des Feminismus sich selbst zu tragen?

In dieser grundsätzlichen Insuffizienz springt nun der Staat als Garant für das Fortbestehen der einmal verordneten Konvention ein, und er wird angehalten, sich des autarken Wesens des Mannes präventiv zu bemächtigen und dieses für das Fortbestehen der Konvention Feminismus verfügbar zu halten oder sonst in seiner Entfaltung zu beeinträchtigen.

So deutliche Sätze wie: "Männer sollen durch die Wehrpflicht gehindert werden, damit Frauen im Leben aufholen können", wurden mit unglaublicher Offenheit und denkwürdiger Hemmungslosigkeit von amtierenden Justizministerinnen formuliert.

Würden wir einmal das Profil der feministisch initiierten Gesetzgebung der letzten Jahrzehnte genauer betrachten, würden wir einen roten Faden durch diese gesamte Konzeption ziehen sehen, der uns als unbedingter Wille des Gesetzgebers erscheinen muß, eine Umverteilung ethisch-rechtlicher Optionen in Gang zu setzen, die der Umverteilung von Finanzmittel um nichts nachsteht.

Und während in Deutschland prominente Juristen in Fachblättern zugeben, daß sie "wie auch die meisten Kollegen" bei Prozessen das Geschlecht durchaus berücksichtigen und Männer für das gleiche Vergehen härter bestrafen, gibt es anderweitig – wie etwa im Spanien des frommen Feministen Zapatero und bald auch im Inselreich – bereits Gesetze, die solche Ungleichbehandlung vorschreiben.

Liebe Freunde, nun sind unsere Fragen, welche Strukturen der politische Feminismus in der Gesellschaft aufbaut, und ob dieses vermeidbar wäre, beantwortet:

Durch seine Insuffizienz und Unselbständigkeit in Kombination mit seiner Staatsfreudigkeit erschafft der Feminismus unweigerlich männerfeindliche Strukturen in Staaten des Wohlstandes, in Staaten also, die sich den Luxus Feminismus leisten können.

Beachten wir nun, daß die Polarisierung, die dadurch entsteht, nicht bloß eine zwischen den Geschlechtern bleibt, sondern sogar zu einer innerkulturellen Diskrepanz wird, die den Gesamtkulturkreis belastet.

Auch dafür brauchten wir Schweden nicht zu verlassen: In einer Parlamentsrede verglich Gudrun Schyman die schwedischen Männer mit den Taliban, denn in beiden Patriarchaten würden – wörtlich – "die gleichen Normen, die gleichen Strukturen (da haben wir es wieder!) und die gleichen Geschlechtermuster" herrschen.

Ähnliche Vergleiche haben übrigens andere Feministinnen anderswo auch immer wieder gemacht.

Wir hatten bei der Betrachtung der Begriffe "Emanzipation der Frau" und "strukturelle Diskriminierung" reichlich erkennen können, daß es diesen Begriffen vordergründig gar nicht so sehr darauf ankommt, einen Inhalt zu transportieren, sondern darauf, eine Funktion zu erfüllen: Sie beide *halbierten* die Sicht, um ein *reduziertes* Bild durchzusetzen.

Um das Rad nicht neu zu erfinden, fragen wir also jetzt gleich, welche Funktion erfüllt das Wort Patriarchat?

Es ist im Feminismus die den Kulturkreis umspannende Kollektivierung und Verallgemeinerung jener bereits konstatierten Feindseligkeit gegenüber dem Männlichen.

In diesem Wort, das einst einen würdevollen Klang hatte, wird heute die gesamte Menschheitsgeschichte verdammt, mit deutlichem Schwerpunkt allerdings das Abendland, die westliche Kultur, speziell nämlich den "weißen Mann", wie die standhafte politische Korrektheit auch oft zu präzisieren pflegt.

Der Patriarchat-Haß und somit der Feminismus ist der eminente Ausdruck eines schizoiden Komplexes, der heute den Westen plagt.

Dieser Haß installierte in der westlichen Zivilisation einen Faktor gesellschaftlicher und kultureller Dissoziation und Selbstentfremdung, ein Instrument der Selbstleugnung, Selbstverleumdung und Selbstbeschmutzung, wie es noch niemals innerhalb eines Kulturkreises je so bestehen konnte.

Wenn allerdings unsere radikalen nordischen Schwestern meinen, ihre provokanten Vergleiche einer nordeuropäischen Zivilisation mit einem so geächteten System wie das der Taliban sei ihnen allein vorbehalten, dann irren sie.

Denn es soll Maskulisten geben, die behaupten, daß das moralische Niedermetzeln des kulturellen Bodens, aus welchem er entstand, den Feminismus zu einer wesentlich größeren Gefahr für seinen Kulturkreis gemacht hat, als jede terroristische Invasion von außen. Und Maskulisten wollen damit nicht provozieren, sondern allen Ernstes darauf hinweisen.

Ich möchte diesen Vergleich anhand eines Zitats illustrieren und bekräftigen. Es ist dem SPIEGEL ONLINE-Essay eines pro-westlichen pakistanischen Autors entnommen, den er in der Zeit schrieb, als die weltweite Aufregung um die sogenannten "Mohammed-Karikaturen" die Gemüter bewegte.

Radikale und andere Moslems verlangten damals eine Entschuldigung des Westens für die Veröffentlichung ihres karikierten Propheten.

In seinem Essay verteidigt und beherzt Ibn Warraq (so der Name des Autors) den Westen mit dem Appell als Titel: "Entschuldigt Euch nicht!"

Das besondere nun an seinen Formulierungen, die ja gegen islamistische Abendlandhasser gerichtet sind, ist, daß indem wir nur ein Wort, das Wort "Westen" darin ersetzen und statt dessen das Wort "Mann" bzw. "Männer" nehmen, wir exakt denselben Text gegen Feministen und Feministinnen richten könnten.

Und so würde er dann lauten:

"Ich komme auf ein anderes, weiter gefasstes Problem zu sprechen: auf die Unfähigkeit der Männer sich selbst intellektuell und kulturell zu verteidigen. Seid stolz! Entschuldigt Euch nicht! Müssen wir ständig für die Sünden unserer Vorfahren um Vergebung bitten? ... Sollten wir uns vor aller Welt wirklich für Dante, Shakespeare, Goethe, Mozart, Beethoven oder Bach entschuldigen? Für Rembrandt, Vermeer, Van Gogh, Breughel, Galileo, Huygens, Kopernikus, Newton und Darwin? Für Penizillin und Computer? Für die Olympischen Spiele und für Fußball? Für Menschenrechte und die Parlamentarische Demokratie? Im Manne liegt die Quelle der Freiheitsidee. Die Idee individueller Freiheit, politischer Demokratie, des Rechtsstaats, der Menschenrechte und kultureller Freiheit. Es war der Mann, der die Stellung der Frau verbessert, die Sklaverei bekämpft und die Gewissens-, Meinungs- und Informationsfreiheit verteidigt hat. Nein, der Mann braucht keine Belehrungen ..."

So austauschbar kann also dann Feminismus mit Islamismus sein, wenn es darum geht, das kulturelle Werk des westlichen Mannes zu verteidigen, das der Feminismus tagtäglich als unwertes Patriarchat in den Dreck zieht.

Liebe Freunde, wir haben gesehen, wie Feminismus bereits in seiner Begriffsbildung und -anwendung Funktionen erfüllt, die destabilisierend und toxisch auf die Gesellschaft wirken.

Ausgerechnet mit dem Begriff der Emanzipation schuf er den größten Apparat von Maßregelung und Bevormundung.

Durch seinen immerwährenden Angriff auf die Kultur der westlichen Väter prägte er entscheidend jenen Selbstbeichtigungs-Modus des Westens mit, der durchaus einmal dazu führen könnte, daß dieses "Patriarchat" tatsächlich gefährlich wankt. Allerdings mit ihm auch der Feminismus, der aus diesem westlichen Patriarchat seine Existenzgrundlagen bezieht.

Wie neue Publikationen in Deutschland zeigen, beginnen sogar die Feministinnen sich gerade über eine solche Schwächung des Westens durch zunehmende importierte Einflüsse aus gewissen fremden Traditionen zu beunruhigen. Daß sie beginnen würden zu erkennen, was sie dem westlichen "Patriarchat" verdanken, geschweige denn ihm objektiv Anerkennung zu zollen, würde wohl niemand von ihnen erwarten.

Um so wichtiger war es mir stets zu betonen, daß sich Antifeminismus zu allererst auf dieses Problem der Degenerierung und Selbstabschaffung unserer Kultur bezieht, und er somit primär als eine Kulturbewegung verstanden werden sollte.

Seine Kritiker stellen ihn gern als das Produkt irgendwelcher Verunsicherung der Männer hin. Sie stellen ihn als eine lineare Erweiterung persönlicher Betroffenheiten hin und verdrängen das Element der überpersönlichen, politischen und kulturpolitischen Besorgnis des Antifeministen.

Das soll unserer Bewegung den Geist nehmen und sie lediglich als Trägerin von Emotion und Betroffenheit erscheinen lassen.

Ich möchte deswegen zum Schluß erklären, daß Antifeminismus keine Reaktion auf nicht-erfüllte Männerrechtler-Erwartungen ist, sondern das selbständige Ergebnis jener Wahrnehmung der kulturpolitischen Gegenwart, die ich heute hier kurz skizzieren durfte.

Jede Kritik, die diesen Aspekt ignoriert, fällt in den feministischen Monolog zurück; jede angebliche "Expertise", die uns in solcher Einfachheit erklärt, verdient nur auf rote Wände hingeschmiert zu werden, von denen bald kaum einer mehr wird lesen wollen, weil sich die Zeiten ändern.

Mit uns sprechen kann nur, wer begriffen hat, daß es dringende Vernunftgründe gibt, den Feminismus nicht nur in manchen seiner Folgen, sondern in seinem Wesen, in seiner eigensten Intention zu hinterfragen, ja ihm zu mißtrauen. Wie einer ernstzunehmenden Gefahr für diese verdienstvolle Zivilisation.

Deswegen Antifeminismus!

Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.